

Solidarität in Zeiten der Pandemie?

Fortsetzung von Seite 1

barschaftshilfen und in Form von allabendlichem Klatschen für das Pflegepersonal. Schon damals lautete die Botschaft seitens der Verantwortlichen in Politik, Gesellschaft und Kirche: Wir müssen noch ein bisschen durchhalten, noch ein bisschen verzichten, noch ein bisschen zugunsten des Gemeinwohls und damit nicht alles zusammenbricht, solidarisch sein – und zwar so lange, bis es einen passenden Impfstoff gibt.

Lichtblick am Ende des Stay-Home-Tunnels

Der Impfstoff wurde zum Lichtblick am Ende des Stay-home-stay-safe-Tunnels, und sowohl die bundesweite Initiative „Österreich impft“ als auch die landeseigenen Impfkampagnen stellten die Bereitschaft sich impfen zu lassen als solidarischen Akt an der Gesellschaft dar. Doch nicht nur der Staat warb für die Impfung, sondern auch die Österreichische Bischofskonferenz äußerte, dass sich gerade Christ*innen in der Pandemie eigenverantwortlich, rücksichtsvoll und solidarisch verhalten sollten. Dies gelte auch hinsichtlich der Impfung (Pressemitteilung ÖBK, 11/2020).

Vor allem unter Geimpften der jüngeren Generationen löste die stagnierende Impfquote auf Grund des damit in Verbindung gebrachten Mangels an Solidarität zunehmend Frustration und Wut aus. Mittlerweile ist die Debatte hochgradig emotionalisiert. Gespräche über Impfpflicht oder ein Mehr an Freiheit für Geimpfte führen zu hitzigen Diskussionen, Streit und Spaltungen. Positionen verhärten sich, Freundschaften und berufliche Kooperationen gehen auseinander, man schweigt einander auch in innerfamiliären Kreisen an. Die gesellschaftspolitische Debatte stellt uns sowohl im privaten Bereich als auch bei der Arbeit in pastoralen Zusammenhängen vor Herausforderungen. So verweist der deutsche Publizist und Jurist Heribert Prantl darauf, dass wahre Solidarität sich gerade im Umgang mit denjenigen

zeigt, die sich nicht so verhalten, wie die Gesellschaft es von ihnen erwartet: „Die solidarische Gesellschaft ist nicht nur für die da, die angeblich alles richtig machen. Sie ist auch für die da, die echt oder angeblich einiges falsch machen. Solidarität hängt nicht davon ab, dass der, der Hilfe braucht, sich so verhält, wie es die anderen erwarten. Das Spital ist daher auch für den geöffnet, der betrunken an den Baum gefahren ist.“

Christ*innen können sich – wie so oft – dabei ein Beispiel an Jesus nehmen: Er zeigte sich solidarisch mit allen Menschen, indem er sich vor allem mit denjenigen beschäftigte, die vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen waren. Diese Annahme hat sowohl für kirchliches und pastorales als auch für individuelles christliches Handeln Konsequenzen, die nicht allein in einer geistlichen Haltung zum Ausdruck kommen können, denn Solidarität ist immer eine tätige Solidarisierung. Daher muss sich eine christlich Haltung auch heute in ein praktiziertes, umfassend solidarisches Tun hinein entfalten. Doch die Frage ist: Was können wir nun als Einzelne im privaten Bereich und als pastoral Handelnde im beruflichen Kontext konkret tun? Unabhängig davon, wie wir selber zum Thema Impfung stehen, können wir sehen und akzeptieren, dass Menschen sich in unterschiedlichen Lebensrealitäten bewegen; können wir das Gespräch mit den jeweils anderen suchen, nicht ausweichen, sondern aktiv auf sie zugehen; können wir nach den Beweggründen für die jeweilige Position, nach Ängsten und Zweifeln fragen; können wir die Sorgen und Nöte anderer ernst nehmen; können wir uns bemühen Spaltungstendenzen nicht zu verstärken; können wir Angebote für alle offenhalten und nach alternativen Möglichkeiten dafür suchen, wie erkrankte, geschwächte und ältere Menschen in unserem Verantwortungsbereich vor einer COVID-Infektion geschützt werden können.

Die Welt mit den Augen Gottes ansehen

Wir können uns darin bestärken, Differenzen und unterschiedliche Meinungen auszuhalten, und wir können lernen auch dann in Beziehung zu bleiben, wenn jemand sich anders verhält, als wir es gewohnt sind oder als wir es von dieser Person erwartet haben. Christ*innensein besteht nicht darin, dass man „sich an bestimmte Inhalte klammert, die zusätzlich zum normalen oder weltlichen Leben Erfahrungen oder Rettung verbürgen, [...] sondern dass man die ganze ungeteilte Welt mit den Augen Gottes ansieht“ (Dorothee Sölle, Atheistisch an Gott glauben).

Mag.^a theol. Paulina Pieper
Psychosoziale Beraterin in Ausbildung unter Supervision

28. Solidaritätspreis 2022

Der Solidaritätspreis der Diözese Linz macht seit mehr als 25 Jahren Verborgenes und Wertvolles sichtbar:

Er holt Menschen vor den Vorhang, die zu einem guten Zusammenleben beitragen.

Für den Preis können Einzelpersonen, Gruppen oder Jugendprojekte eingereicht werden,

- ⇒ die einen Bezug zu Oberösterreich haben,
- ⇒ deren Einsatz auch für andere eine Anregung sein kann oder
- ⇒ deren Lebenswerk „preiswürdig“ ist.

Ehrenamtliches Engagement wird bevorzugt.

Einreichfrist bis Do., 10. Feb. 2022
Preisverleihung: Mo., 16. Mai 2022, Linzer Landhaus

Einreichung ONLINE unter www.solipreis.at

☎ (0732) 76 10 - 32 51
solidaritaetspreis@dioezese-linz.at

Seelsorge & Spiritualität in Krisenzeiten

Von Ass.-Prof.ⁱⁿ Adela Muchova MA PhD

Die Corona-Pandemie hat der Gesellschaft und der Religion ein neues Phänomen beschert. Da sie praktisch alle Bereiche des menschlichen Lebens betrifft, hat sie nicht nur den Einzelnen und seinen persönlichen Glauben auf die Probe gestellt, sondern auch die Kirche und ihre seelsorgerischen Fähigkeiten.

Das wichtigste Präventionsinstrument, der Lockdown, wurde für viele Menschen zu einer noch nie dagewesenen Erfahrung von Einsamkeit und Angst. Darüber hinaus offenbarte diese Erfahrung die Verwundbarkeit bestehender Systeme und Praktiken sowohl im sozialen als auch im religiösen Bereich. In diesem Text gehe ich kurz auf zwei Phänomene ein, die ich für die Kirche in der Zukunft für entscheidend halte: Wie man der Angst in der Gesellschaft (ad extra) begegnen kann und wie man auf die sich verändernde spirituelle Praxis (ad intra) angemessen reagieren kann.

Thematisierung der Angst als Form der Solidarität

In Krisen spielen Emotionen eine wichtige Rolle: Durch die sozialen Medien geraten die Menschen sehr leicht in Bedrängnis; alle Probleme scheinen nah und bedrohlich. Ein angemessener seelsorglicher Umgang mit Emotionen wie Verwirrung und Angst ist daher eine echte Übung in christlicher Solidarität.

Während der Pandemie wurden sowohl psychologische als auch religiöse Ängste festgestellt. Während die Angst vor der Krankheit oder dem Tod allen Menschen gemein ist, hatten einige auch Angst vor einem Mangel an Spiritualität. Ihr begrenzter Zugang zu Sakramenten, Gemeinschaft und Unterstützung führte zu einer Angst vor dem „spirituellen Tod“. Es war das Gefühl der Unsicherheit und Angst, das während der Pandemie vorherrschte, und die Glaubensgemeinschaften brauchten viel Kreativität, um entsprechende

Unterstützung zu leisten. Spezialisierung scheint daher in schwierigen Zeiten von entscheidender Bedeutung zu sein: eine spezifische Gemeinschaft zu verstehen und auf konkrete Bedürfnisse angemessen zu reagieren, nicht nur formal oder mechanisch.

Seelsorge wird heute als Nähe zu den Menschen in ihren spirituellen, psychologischen und physischen Bedürfnissen verstanden, und die Angst der Menschen sollte unsere größte Sorge sein.¹ Papst Franziskus bezieht sich oft auf die Angst in der Bevölkerung und betont, dass es keine Sünde ist, Angst zu haben; problematisch ist vor allem die unzureichende Reaktion auf die Angst: „Zweifel und Befürchtungen zu haben ist keine Sünde. Sünde ist es zuzulassen, dass diese Ängste unsere Antworten bestimmen, unsere Entscheidungen bedingen, den Respekt und die Großherzigkeit in Mitleidenschaft ziehen, die Ablehnung nähren und Hass schüren.“² Ängste zu erkennen sowohl bei Einzelnen als auch in der Bevölkerung und mit ihnen verantwortungsvoll umzugehen, kann so zu einem Dienst der Kirche nicht nur an den Christ*innen, sondern an allen Menschen werden. In diesem Sinne kann man von einer spezifischen Form der Diakonie der Kirche gegenüber der allgemeinen Gesellschaft sprechen.

Spiritualität kultivieren

Papst Franziskus spricht oft von Vertrauen als Gegenpol zur Angst. Während es verschiedene Möglichkeiten gibt, Vertrauen auf sozialer oder politischer Ebene zu entwickeln, denke ich, dass es bei der Entwicklung von christlichem Vertrauen darum geht, die eigene Spiritualität der Menschen zu kultivieren. Tradition und Erfahrung lehren, dass authentisches spirituelles Wachstum zur ständigen Erkenntnis des Heils führt: Nicht ein Mensch, sondern Gott selbst – nah und liebevoll – leitet unser Leben, unsere Gesellschaft, unsere Krisen. Je mehr Menschen Gott

direkt kennen und mit ihm kommunizieren, desto mehr Vertrauen entwickeln sie für die Bewältigung von Lebenssituationen.

Jüngste Erhebungen haben einige wichtige Themen aufgezeigt: ein leichter Anstieg der individuellen Spiritualität während der Pandemie und ein erwarteter Rückgang des Kirchenbesuchs nach der Pandemie. Es scheint also, dass der Ruf nach *aggiornamenti*, der Anpassung an die neue Situation, wieder aktuell ist. Welche Spiritualität wünschen sich die Menschen heute und wie kann sich die Kirche an dieses neue Umfeld anpassen? Wie können beispielsweise das sakramentale Angebot der Kirche und die spirituelle Nachfrage der Menschen authentisch und gleichzeitig wohltuend in Einklang gebracht werden?

In gewissem Sinne diente der Lockdown als spirituelle Übung für die ganze Kirche: Er bot Abgeschiedenheit, Stille und Impulse für die Reflexion der eigenen spirituellen Praxis. Sie offenbarte ein Bedürfnis nach geistlicher Verantwortung und Beteiligung – die Kirche ist nicht allein für das geistliche Wachstum ihrer Mitglieder verantwortlich. Sie kann zwar eine gewisse Unterstützung auf dem Weg bieten, doch sind es die Menschen, die durch Gebet, Meditation und Bibel einen direkten Zugang zu Gott haben.

Der Wirbel um die geschlossenen Kirchen war also eine Herausforderung und ein Geschenk wie nie zuvor. Alle Christ*innen wurden nach dem Charakter ihres Glaubens befragt – nach der Authentizität ihres geistlichen Lebens und ihrem Engagement für inneres Wachstum. Auf diese Weise ermöglichte diese Erfahrung sowohl dem einzelnen Menschen, als auch der institutionellen Kirche, ihren bisherigen spirituellen Weg zu überprüfen.

¹ Csizsar, K. „Kirche in Liebesdynamik.“ In *Missio-Logos*. 2021: 122. ² Franziskus, 2.“Welttag des Migranten und Flüchtlings.“ 14.1.2018.

Ass.-Prof.ⁱⁿ Adela Muchova MA PhD,
am Institut für Pastoraltheologie an der
Katholischen Universität Linz

Afghanistan. So kann Österreich helfen

Die Lebensrealität für Menschen in Afghanistan hat sich durch die Machtübernahme der Taliban drastisch verschlechtert.

*Daniela Pamminger,
Caritas Österreich Auslandshilfe*

Innerhalb weniger Tage erobern die radikal-islamistischen Taliban im August 2021 Afghanistan. Seither häufen sich die Berichte über Menschenrechtsverletzungen durch die Terrororganisation. Die Machtübernahme hat die Situation besonders für Frauen und Mädchen nochmals verschlechtert, obwohl sie schon vorher dramatisch war. So dürfen sie etwa das Haus nicht mehr ohne männliche Begleitung verlassen, in Kabul haben Frauen an der Universität keinen Zutritt mehr.

Darüber hinaus steht die Grundversorgung in Afghanistan vor dem Zusammenbruch: Eine stark wachsende Einwohner*innenzahl steht einer völlig unzureichenden Nahrungsmittelproduktion gegenüber. Fast jede*r Dritte im Land leidet Hunger, über zwei Millionen Kinder sind unterernährt – dies wird verschärft durch eine akute Dürre. Fehlende Einkommen und keine funktionierenden Krankenhäuser verschärfen die Situation zusätzlich. Es ist keine Übertreibung, wenn wir sagen: Was in Afghanistan passiert, ist eine humanitäre Katastrophe.

Menschen auf der Flucht

Die Bilder aus Afghanistan machen betroffen. Sie stärken aber auch das Bewusstsein dafür, warum Menschen ihre Heimat verlassen. Seit Beginn des Jahres wurden knapp 700.000 Menschen innerhalb Afghanistans vertrieben; 80 Prozent davon sind Frauen und Kinder.

Entgegen so mancher Aussagen wollen Menschen, die fliehen müssen, nur so weit von ihrer Heimat weg wie nötig. So sind beispielsweise Pakistan oder der Iran – die Ende 2020 zusammen bereits 2,2 Millionen registrierte Afghan*innen beherbergten – bereits völlig überfordert mit der Situation. Laut UNHCR (Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen) wollen weitere

500.000 Menschen das Land verlassen. Klar ist: Die Nachbarstaaten Afghanistans sind ebenfalls auf Unterstützung angewiesen. Und die Erfahrungen aus der Vergangenheit zeigen, dass Fluchtbewegungen nach Europa auch damit zusammenhängen, wie Menschen in Krisenregionen versorgt werden können.

So hilft Caritas vor Ort

Die Situation für Hilfsorganisationen ist nach wie vor angespannt und teils äußerst gefährlich. Lokale Projektpartner*innen der Caritas Österreich und die Caritas in den jeweiligen Ländern mussten ihre Unterstützung und Hilfsprojekte sogar zeitweise aussetzen. Aktuell sind wir als Caritas für Menschen im Einsatz, die im pakistanischen Grenzgebiet nahe Quetta sowie im Landesinneren Schutz suchen. Wir verteilen Lebensmittel und Decken, Hygieneartikel und leisten medizinische Versorgung. Und wir können inzwischen auch im kleinen Rahmen innerhalb Afghanistans Lebensmittel ausgeben.

Besonders schutzbedürftige Menschen jetzt evakuieren!

Klar ist aber: Diese Hilfe vor Ort kann angesichts der Extremsituation nicht genügen. Es muss jetzt um beides gehen: Um die wirksame Hilfe vor Ort und in den Nachbarländern – und hier ist die Aufstockung der Mittel durch die Bundesregierung, wenn auch nicht ausreichend, dann doch zu begrüßen. Es muss jetzt aber auch um die Evakuierung besonders verletzlicher Menschen gehen – Menschen, die weder in Afghanistan noch in den Nachbarländern Schutz finden. Überlebende von Gewalt und Folter, gefährdete Frauen und Menschen, die dringend medizinische Hilfe benötigen. Wir appellieren dringend für den Start eines humanitären Aufnahmeprogramms, mit wel-

chem diese Menschen zumindest in überschaubarer Zahl aus der Krisenregion evakuiert werden. In Österreich gab es von 2013 bis 2018 insgesamt drei sogenannte Resettlement-Programme, die unter dem Namen „Humanitäre Aufnahmeprogramme“ durchgeführt wurden. 1.250 Flüchtlinge aus der Türkei, aus Syrien und aus dem Libanon konnten so auf sicherem und legalem Weg nach Österreich gebracht werden.

Langfristig – und auch angesichts der Klimakrise – müssen wir aus der Situation wie jener in Afghanistan und auch schon davor dagewesenen lernen: Globale Solidarität und eine nachhaltige und menschenrechtskonforme Ausgestaltung der europäischen Asyl- und Migrationspolitik ist alternativlos. Der Zugang zu Schutz in der Europäischen Union und auch in Österreich muss erhalten bleiben, es braucht europaweit einheitliche Aufnahmebedingungen und Schutzgewährung und jede*r, der*die einen Antrag auf Asyl stellt, muss Zugang zu einem raschen, fairen und qualitätsvollen Verfahren haben. Denn Fakt ist: Schutzgewährung ist kein Gnadenakt, sondern geltendes Recht.

Zahlreiche Gemeinden und Pfarren in ganz Österreich haben sich für die Hilfe und die Aufnahme besonders verletzlicher Menschen aus Afghanistan ausgesprochen, Bürgermeister*innen aller politischen Parteien. Österreichs Bundespräsident hat sich dafür ausgesprochen. Die österreichische Bischofskonferenz und die Katholische Frauenbewegung ebenso.

Wir sind überzeugt: Diese Hilfe muss jetzt geleistet werden. Jetzt sofort. Weil es um konkrete Menschenleben geht.

Nähere Informationen und Möglichkeiten zur Unterstützung finden Sie hier:

<https://www.caritas.at/afghanistan>

In der Gewaltspirale

In den Sahelstaaten Mali, Burkina Faso und Niger operieren kriminelle Banden und Terrorgruppen. Auch ethnische Konflikte nehmen zu.

Katrin Gänslar, Afrikawissenschaftlerin und Journalistin

Die Zahl derer, die im Sahel bei Anschlägen ermordet werden oder vor Gewalt flüchtet, steigt täglich. So starben Mitte September sieben Menschen im Dorf Tcharba Koira, das in der Region Tillabéri im Südwesten des Niger liegt. In der ersten Oktober-Woche kamen in Barsalogo in Burkina Faso zwölf Soldaten bei einem Angriff ums Leben, eine Woche später 14 zwischen Bankass und Bandiagara im Nachbarland Mali.

„Die Situation ist im ganzen Sahel katastrophal“, sagt Abdoul Aziz Diallo im Gespräch mit „Interesse“. Der frühere Vorsitzende des Interessenverbandes der Peulh, einer ethnischen Gruppen, die in ganz Westafrika verbreitet ist und Viehhaltung betreibt, beobachtet seit Jahren, wie die Region weiter destabilisiert wird. Aktuell sorgt er sich um Landwirtschaft und Viehzucht, Lebensgrundlage von knapp 48 Prozent der gut 20 Millionen Einwohner*innen. „Die Region Mopti ist für Viehzucht bekannt. Durch die Angriffe ist diese kaum noch möglich. Rund um die Stadt Niore wird Reis angebaut. Doch auch dort nimmt die Gewalt zu.“ Zu erwarten sei, dass in Gegenden, in denen Gold abgebaut wird, – das Edelmetall macht 75 Prozent der Exporteinnahmen aus – die Unsicherheit weiter steigt.

Kriminelle Banden und Terrorgruppen

In Mali gibt es nach Einschätzung von Fodié Tandjigora, Soziologe und Dozent an der Universität von Bamako, drei Formen der Gewalt: Kriminelle Banden sind im Zentrum und Norden aktiv und haben selbstgemachte Waffen sowie jene, die einst der malischen Armee gehörten. „Ebenfalls im Zentrum kommt es zu Ausschreitungen zwischen den ethnischen Gruppen Peulh und Dogon. Der Konflikt macht heute einen großen Teil der Gewalt

aus.“ Weiter werden Anschläge von Terrorgruppen verübt. Dazu gehören der Islamische Staat der größeren Sahara (EIGS) und die der Al-Quaida nahe stehende Bewegung Jama’at Nasr al-Islam wal Muslimin (JNIM), ein Zusammenschluss dreier Terrormilizen. In der Region Diffa im Südosten des Niger operiert zudem seit mehr als acht Jahren die 2002 in Nigeria gegründete Gruppe Boko Haram. Landesgrenzen, die auf dem Kontinent ohnehin porös sind, kennen die Bewegungen nicht. Vor allem JNIM verübt Anschläge im Nachbarland Burkina Faso, das noch bis 2014 als stabil galt. Längst ist bekannt, dass der damalige Präsident und Langzeitherrscher Blaise Compaoré, der im Oktober 2014 gestürzt wurde, Deals ausgehandelt hatte.

Heute spielt sich in Burkina Faso (21,3 Millionen Einwohner*innen) eine der schwersten Flüchtlingskrisen weltweit ab. Nach Einschätzung des Norwegischen Flüchtlingsrates (NRC) haben seit April statistisch gesehen jede Woche 13.000 Menschen ihre Häuser verlassen. Das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen (UNHCR) zählt mehr als 1,4 Millionen Binnenvertriebene. Neben dem Norden ist zunehmend der Osten betroffen. Im ganzen Land sind mehr als 3,5 Millionen Menschen, so die Vereinten Nationen, auf Unterstützung angewiesen. Dazu kommt der Zusammenbruch staatlicher Strukturen: 2.235 Schulen und etwa 15 Prozent der Krankenstationen sind geschlossen. Dabei galt Burkina Faso schon lange vor der schweren Krise als eines der ärmsten Länder der Welt.

Eine geopolitische Frage

In Mali findet indes die viertgrößte UN-Stabilisierungsmision (Minusma) weltweit statt, die ein Mandat für bis zu 15.209 Soldat*innen und Poli-

zist*innen hat. Dazu kommen bilaterale Missionen wie Barkhane. Die französische Mission mit derzeit 5.300 Militärangehörigen ist direkt in der Terrorbekämpfung aktiv, soll aber bis 2023 halbiert werden. Auch in Niger und Burkina Faso gibt es Kooperationen. In Bamako schüttelt Diallo den Kopf. „Europa wird diesen Krieg nicht gewinnen.“ Seiner Meinung nach müsse viel stärker gegen Drogen- und Waffenhandel vorgegangen werden. „Es ist eine geopolitische Frage“, sagt Gonta Alida Henriette Da, stellvertretende Präsidentin der Kommission für Menschenrechte in Burkina Fasos Hauptstadt Ouagadougou: „Die Länder sind reich. Wir müssen wissen, wer die Drahtzieher sind.“

Vor allem aus Mali gibt es Informationen, dass Angehörige der Terrorgruppen eine besonders rigide Form der Religionsausübung in Gegenden einfordern, die sie unter ihre Kontrolle gebracht haben. Dennoch betonen Expert*innen: Es ist weniger ein Islamismusproblem, sondern vielmehr ein soziales, wirtschaftliches und politisches. Die Bevölkerung in allen drei Ländern wächst jährlich um bis zu 3,6 Prozent. Es fehlt aber an entsprechender Aufstockung an Schulen, Ausbildungszentren und Krankenhäusern. Und durch den Klimawandel verkleinern sich die fruchtbaren Ackerflächen, und der Zugang zu Wasser wird problematischer. Sich einer Terrorgruppe anzuschließen, bedeutet ein Minimum an Versorgung und möglicherweise Aufstiegschancen, die in extrem undurchlässigen Gesellschaften sonst nicht gegeben sind. „Wir müssen verstehen, warum sich junge Menschen solchen Bewegungen anschließen“, so Menschenrechtlerin Da deshalb.

Im Niger werden seit dem vergangenen Jahr Anschläge hauptsächlich in Tillabéri, der „Region der drei Grenzen“ verübt: Sie grenzt an Mali und

Burkina Faso. Die Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch zählte bereits in den ersten sieben Monaten des Jahres mehr als 420 zivile Todesopfer. Wie anderswo im Sahel auch zeigt es: je weniger der Staat präsent ist, desto leichter haben es kriminelle Gruppierungen.“

In eigener Sache

Dieser Ausgabe von INTERESSE liegt ein Zahlschein bei. Wir ersuchen Sie um Einzahlung eines freiwilligen **Druckkostenbeitrages von 9 Euro** für das Jahr 2021.
IBAN: AT37 5400 0000 0001 6972
Verwendungszweck: 4902 31231 Druckkostenbeitrag „Interesse“
Vielen Dank für Ihre Unterstützung!
Das Redaktionsteam

Umweltpreis der Diözese Linz für ökologische Friedhofsgestaltung vergeben

Benannt nach der Enzyklika von Papst Franziskus wurde der „Laudato si“-Preis der Diözese Linz am 1. Oktober 2021 im Pastoralamt vergeben .

*Mag.^a Barbara Eckerstorfer,
Pressereferentin & Redakteurin,
Kommunikationsbüro Diözese Linz*

Ausgezeichnet wurden die Pfarren Laakirchen, Ternberg, Pennewang und Vöcklamarkt für die ökologische Gestaltung ihres Pfarrfriedhofs.

Der Umweltpreis der Diözese Linz wird für vorbildliche Projekte in einem bestimmten Bereich kirchlichen Umweltengagements vergeben und ist mit insgesamt 5.000 Euro dotiert.

Gestiftet wird der Preis von der Linz AG. Die Preisvergabe findet alle zwei Jahre statt. War der Preis 2019 dem Bereich „Ökofaires Fest“ gewidmet, wurde er heuer für „Ökologie am Friedhof“ vergeben.

„Der bewusste und sorgsame Umgang mit unserer Umwelt und allen Geschöpfen ist für Papst Franziskus in seiner Enzyklika *Laudato si'* ein Schlüsselfaktor. Das gilt auch für die Friedhöfe. Sie sind Natur-oasen und wichtiger Lebensraum für Pflanzen und Tiere. Wertvolle Grünflächen können gestaltet werden, die positive Auswirkungen auf Luft und Klima haben. Die Friedhöfe als Orte des Gedenkens und der Begegnung werden so lebendige Inseln der Ruhe für Menschen, Pflanzen und Tiere“, erklärt Lucia Göbesberger, Leiterin der Abteilung Gesellschaft und Theologie und Umweltreferentin der

Diözese Linz, warum heuer Pfarren für ihre Friedhofsgestaltung mit dem „Laudato si“-Preis ausgezeichnet wurden.

Einbezogen wurden dabei Kriterien wie Freiflächengestaltung, ökologische Planung und Pflege, Bewässerung, Beleuchtung, Mülltrennung bzw. -vermeidung oder Gestaltung der Beisetzungsstätten.

Bei einem Festakt im Pastoralamt in Linz wurde am 1. Oktober 2021 zum zweiten Mal der „Laudato si“-Preis vergeben.

Über 30 Gäste waren zur festlichen Preisverleihung gekommen, unter ihnen Josef Schwabeneder (Leiter des Bereichs Bildung und Kultur im Pastoralamt der Diözese Linz), Josef Froschauer (Vorsitzender Fachausschuss Schöpfungsverantwortung des Pastoralrates der Diözese Linz) und Mario Wagenhuber (Linz AG). Die Jury, bestehend aus Lucia Göbesberger, Michael Rosenberger (Vorstand des Instituts für Moraltheologie an der KU Linz und Umweltsprecher der Diözese Linz) sowie Gerlinde Larndorfer-Armbruster (Projektleiterin „Bodenbündnis in Oberösterreich“), vergab die Preise an die Gewinner*innen. Die Feier wurde

nach Green Event-Kriterien ausgerichtet, das vegetarische Bio-Bufferet von „kulinario® eat.enjoy.explore.“ begeisterte ebenso wie die Musik von „Folk and Pepper“.

Jurymitglied Michael Rosenberger betonte in seinen einführenden Worten, die schöpfungsgerechte Gestaltung von Friedhöfen sei eine große Herausforderung: „Es braucht das Zusammenwirken von Friedhofsverwaltung, liturgisch Verantwortlichen und Grabbesitzenden bis hin zu Bestattungsunternehmen – und es ist ein Projekt über Generationen.“

Bei näherem Hinsehen werde klar, dass auf einem Friedhof viele ökologische Aspekte Hand in Hand gingen: Umgang mit Wasser und Energie, Müll, Klimaschutz, Mobilität, Kremation versus Erdbestattung, vor allem aber auch das oft vernachlässigte, aber zusammen mit dem Klimaschutz wichtigste Umweltthema Schutz der Artenvielfalt – der Friedhof ist Lebensraum für eine vielfältige Tier- und Pflanzenwelt.

Den Preistragenden seien bereits sehr gute Projekte gelungen, wie Gerlinde Larndorfer-Armbruster, die Expertin von „Bodenbündnis in Oberösterreich“, betonte.

resse - interesse - interesse - interesse - interesse
sse - interesse - interesse - interesse - int
se - interesse - intere
e - int

BÜCHER

Folgende Bücher sind im Sozialreferat entlehnbar:

W. Ötsch/N. Horacek: Wir wollen unsere Zukunft zurück. Streitschrift für mehr Phantasie in der Politik. Westend Verlag, Frankfurt/Main 2021, 222 Seiten.

Die politische Phantasie und politische Visionen scheinen abhanden gekommen zu sein, gut feststellbar in den Problemen des Klimawandels, des neoliberalen Sozialabbaus, der verhaltenen Migrationsfrage usw. Das bedeutet aber keine totale Abwendung von der Politik an sich, sondern es geht um eine neue, bessere Politik. Es sind eben wieder Visionen, Phantasien notwendig, auf die man sich fokussieren kann.

Die Abwendung ist umkehrbar. Die Zukunft liegt in einer Politik von unten, in einer Redemokratisierung. Es gibt noch eine Chance, wir sind aber zum Handeln gezwungen. Es geht auch um eine Rückkehr zur Solidarität, es geht um den öffentlichen Verkehr der Zukunft, es gilt auch die Unternehmen als Verbündete zu gewinnen. Die Autorin und der Autor führen zahlreiche Beispiele an, wie solche Bündnisse gelingen können. Mut, Zuversicht und Hoffnung kann man sich in dieser Streitschrift holen. Ein leicht lesbarer Appell zu weiteren Überlegungen auf internationaler Ebene.

M. Schlagnitweit: Einführung in die Katholische Soziallehre. Kompass für Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Herder Verlag, Freiburg im Breisgau 2021, 169 Seiten.

Die Katholische Soziallehre (KSL) scheint etwas aus dem Fokus der gesellschaftlichen Diskussion geraten zu sein. Deshalb gibt diese Einführung in die Katholische Soziallehre einen Überblick über die wichtigsten Quel-

len und Inhalte. Eine Anleitung zu einer weitergehenden Vertiefung in die Texte des kirchlichen Lehramtes (Sozialzyklen der Päpste) von *Rerum Novarum* bis *Fratelli Tutti*.

Nach einer grundlegenden Definition des Begriffes der Katholische Soziallehre wird auch auf die Prinzipien der Katholischen Soziallehre (Personalität, Solidarität, Subsidiarität und Gemeinwohl) sowie auf die daraus abgeleiteten Subprinzipien der Soziallehre-Praxis (vorrangige Option für die Armen, Nachhaltigkeit und Dialog) eingegangen.

In der heutigen gesellschaftspolitischen Diskussion geht oft die Frage unter, was hinter einem Gesellschaftsmodell, was hinter den tagesaktuellen Lösungen steht. Die Katholische Soziallehre gibt Anleitungen, darüber nachzudenken, und die vorliegende Einführung kann dabei helfen, sich intensiver damit auseinanderzusetzen.

J. Leeb: Menschlichkeit in Zeiten der Angst. Reportagen über die Kriegsgebiete und Revolutionen unserer Welt. Suhrkamp Verlag, Berlin 2021, 235 Seiten.

Die Fotojournalistin Julia Leeb berichtet von den gefährlichsten Orten dieser Welt in einem Zeitraum von 2011 bis 2017. Vom Ausbruch des arabischen Frühlings in Kairo 2011, mehrmals vom Bürgerkrieg in Libyen, vom Besuch in dem von der Außenwelt fast abgeschotteten Nordkorea, von einer Reise in das von Warlords beherrschten Gebiets im Kongo, von einer Reise in ein Land, das es eigentlich gar nicht gibt – nach Transnistrien – und von einem Aufenthalt im Südsudan. Sie erzählt von Ereignissen, in denen sie selbst in Lebensgefahr geriet, aber auch von Begebenheiten, die zu Hoffnung, Mut, Menschlichkeit und Zuversicht Anlass geben, vor allem durch Begegnungen mit Frauen.

Julia Leeb gibt aber auch einen Überblick über ihr bisher 11-jähriges Leben als Fotojournalistin. Ergänzt wird das spannend geschriebene Buch durch viele Fotos aus den Krisengebieten.

Über rechte Hilfe



Leider muss ich immer erst nachdenken, bevor ich die Frage „Links oder rechts?“ korrekt beantworte. Das ist beim Tanzen lästig und in der Politik enervierend. Die Heimat finden wir mittlerweile alle gut. Die deutsche Sprache liebe auch ich sehr (aber eher wegen Jandls „lechts und rinks. kann man nicht velwechsern“ denn als Mittel, um „de Ausländer“ zu schikanieren). Bei der Einschätzung der erzdepperten Taliban gibt es wahrscheinlich sogar Einigkeit mit Herbert „Antikörper“ Kickl. Ächz!

Unlängst las ich, man möge die Welt nicht mehr in links und rechts trennen. Gemeint ist nicht, „ich hab ein Loch in meinem südlichen Socken“ zu sagen, sondern statt „links“ besser „solidarisch“ zu verwenden, und für das Gegenteil „national“. Nehmen wir etwa die „Hilfe vor Ort“ an den afghanischen Grenzen. Die völkischen Regierungsmitglieder haben schon für die Geflüchteten auf Moria lieber warme Luft gespendet, als die Kinder aus Dreck und Kälte zu holen. Vielleicht stellen sie jetzt die Kinderbetreuungszelte, die es nie nach Moria geschafft haben, in Usbekistan auf?

Sie sehen, ich ärgere mich. Es kann eben keine „rechte“ Solidarität geben. Genauso wenig, wie es eine „rechte“ Satire gibt. Die geht nämlich immer von unten nach oben, das heißt: Man kritisiert die Mächtigen, um den Ohnmächtigen zu ihrem Recht zu verhelfen. „Hilfe vor Ort“ ist aber, wenn die Mächtigen den Hilflosen Rettung verweigern. Im Übrigen bin ich ganz ohne Sarkasmus froh, dass sich das Delikt der unterlassenen Hilfeleistung noch nicht im Gesundheitssystem durchgesetzt hat. Sonst hätte man Manfred Haimbuchner lieber eine Genesungskarte geschickt, als ihn in der Intensivstation zu retten, weil man keinen Pull-Effekt für andere Coronakranke erzeugen wolle.

Ihre Weinbergschnecke

resse - interesse - interesse - interesse - interesse
sse - interesse - interesse - interesse - in
se - interesse - inter
P. ier

TERMINE

Gutes Leben für Alle

Politisches Gebet für Frieden –
Gerechtigkeit – Bewahrung der
Schöpfung

Do., 9. Dez. 2021, 18.15 Uhr

Mariendom, Domplatz, 4020 Linz

Gestaltet von der Katholischen Arbeit-
nehmerInnen Bewegung mit *Stefanie
Hinterleitner*

Monatstreff Pax Christi OÖ Friedensarbeit in der Kirche Kirchliche Arbeit in Brasilien

Di., 30. Nov. 2021, 18.30 bis 20 Uhr

Referent: *Christian Mayr*

Urbi@Orbi, Bethlehemstraße 1a,
4020 Linz

Information und Anmeldung:

www.dioezese-linz.at/urbiorbi

☎ (0676) 87 76 60 00

Stadtspaziergang mit Vizebürgermeister Bernhard Baier im Dialog mit der Stadt Linz

Fr., 11. Feb. 2022

Referent: *Vbgm. Mag. Bernhard Baier
(ÖVP)*

Treffpunkt: 14.45 Uhr bei Urbi@Orbi,
Bethlehemstraße 1a, 4020 Linz

Information und Anmeldung (erforder-
lich): www.dioezese-linz.at/urbiorbi

www.vhs.linz.at

☎ (0676) 87 76 60 00

Heimische Vögel und ihr Lebensraum

Bei diesem Workshop lernen Sie die
wichtigsten Vogelarten Österreichs in
Garten und Siedlung, Feld und Wiese,
in Wald und Wasser kennen.

Theorie:

Sa., 29. Jän. 2022, 9.15 bis 12 Uhr

Praxis:

Sa., 12. März 2022, 14 bis 17 Uhr

Referentin: *Mag.^a Heidi Kurz*

Ort: Bildungshaus Schloss Puchberg,
Puchberg 1, 4600 Wels

Anmeldung: ☎ (07242) 47 537

puchberg@dioezese-linz.at

Lerngang für Beteiligungslots*innen im gesellschaftlichen Wandel

In diesem Angebot für junge Erwachsene geht es um ein Mitmischen,
Mitentscheiden und Mitgestalten im gesellschaftlichen und kirchennahen
Feld in Richtung einer enkeltauglichen, zukunftsfähigen Welt.

Egal ob es um Klima, Kirche, Kultur, Zusammenleben oder
Regionalentwicklung geht, im Fokus stehen Veränderungs- und
Beteiligungsprozesse.

Den Teilnehmer*innen wird ein Handwerkszeug vermittelt, um direkt ins
Tun zu kommen.

Wenn du unter 40 Jahre bist und Interesse hast, dann
Kontaktiere uns:

☎ (0732) 76 10 - 32 09 oder kbw@dioezese-linz.at

Nähere Informationen: <https://www.dioezese-linz.at/beteiligungslotse>



Das Buch Amos: Die soziale Botschaft der Bibel

Im alttestamentlichen Buch Amos geht es zur Sache, wenn es darin heißt:
„Weg mit dem Lärm deiner Lieder!“ oder: „Das Unrecht schreit zum Himmel.“
Die soziale Oberschicht richtet es sich, wie sie es will. Mehr als deutlich
wird: Glaube besteht aber nicht im Formulieren frommer Sätze und dem
Singen erbaulicher Lieder. Vielmehr: Ein erster Schritt ist das Benennen des
Unrechts und der Unterdrücker; und: Glaube zeigt sich im ganz konkreten
Handeln. Der Name Amos ist Programm: „Gott hat getragen!“

Referent: Franz Kogler

Termin: Mi., 12. Jänner, 19 bis 20.30 Uhr

Ort: Online-Seminar (Zoom)

Einstiegsdaten unter <https://www.dioezese-linz.at/bibelwerk/zoom>
(Jeden Monat ein biblisches Buch)

28. Solidaritätspreis 2022

Wir setzen ein Zeichen für Solidarität, Menschlichkeit und Bewahrung der
Schöpfung!

Als katholische Kirche ist es uns ein besonderes Anliegen,
uns solidarisch mit den Benachteiligten und Vergessenen
unserer Gesellschaft zu erklären und jene zu ehren, die sich
für ein gutes Leben für ALLE Menschen einsetzen.

Nähere Informationen siehe Seite 2



Impressum: Inhaberin Diözese Linz (Alleininhaberin)
Herausgeberin und Verlegerin: Mag.^a Lucia Göbesberger, Sozialreferat,
Pastoralamt der Diözese Linz, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz, ☎ (0732) 76 10 - 32 51
E-Mail: sozialreferat@dioezese-linz.at, www.dioezese-linz.at/soziales
Hersteller: Druckerei Haider Manuel e.U., 4274 Schönau i.M., Niederndorf 15
Verlagsort Linz, Verlagspostamt 4020 Linz/Donau, Erscheinungsort Linz
Österreichische Post AG - MZ02Z031665M - Pastoralamt der Diözese Linz, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz
Die Inhalte müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.


Katholische Kirche
in Oberösterreich